

Mein Kind besser verstehen

Unsere Serie – Teil 13



Foto: Freepik

Babys lernen durch Gefühlsausdrücke



**Univ.-Prof. in Dr. in Stefanie Höhl,
Leiterin des Arbeitsbereichs
Entwicklungspsychologie an
der Fakultät für Psychologie
der Universität Wien**

Wenn wir uns in einer unbekanntem oder überraschenden Situation befinden, orientieren wir uns oft intuitiv am Verhalten anderer Menschen um uns. Dieses Verhalten wird auch als „soziales Referenzieren“ bezeichnet und hat viele Vorteile. So können wir durch Beobachtung des Verhaltens anderer Menschen etwas lernen und können dadurch eigene Fehler vermeiden. Gerade wenn es um die Erkennung und den Umgang mit Ge-

fahren geht, ist die menschliche Fähigkeit zum sozialen Referenzieren und Lernen enorm nützlich.

VORSICHT UND VERTRAUEN

Babys sind naturgemäß sehr oft in Situationen, die für sie neu und nicht leicht einzuschätzen sind. In zahlreichen Studien wurde untersucht, was Babys in solchen Fällen tun. In einer klassischen Untersuchung wurden knapp einjährige Babys beispielsweise an den Rand einer scheinbaren Klippe gesetzt. Es sah für sie nur aus, wie ein Abgrund, aber tatsächlich lag eine feste Plexiglasplatte darüber, so dass ihnen nichts passieren konnte. Am Rande dieser scheinbaren Klippe schauten sich die Babys in der Regel erst mal nach den Reaktionen der Erwachsenen um. Stand am anderen Ende der „Klippe“ beispielsweise ihre Mutter und lächelte sie ermutigend an, so ließen die meisten Babys ihre Vorsicht fahren und krabbelten schließlich über den scheinbaren Abgrund. Stand die Bezugsperson jedoch mit alarmiertem Gesichts-

ausdruck, ängstlich oder gar wütend am anderen Ende, dann zögerten die meisten Babys und blieben lieber auf der sicheren Seite. Sie nutzten dabei in verschiedenen Studien nicht nur die Emotionsausdrücke von vertrauten Personen, wie den Eltern, sondern ließen sich auch von den Emotionen anderer Menschen leiten.

SOZIALES LERNEN

Die Orientierung an den Emotionsausdrücken anderer Menschen bringt viele Vorteile mit sich. Gerade im zweiten Halbjahr nach der Geburt, wenn Babys zunehmend mobil werden, ist dies ein wichtiger Schutzmechanismus. Babys müssen nicht selbst schlechte Erfahrungen machen, um beispielsweise zu lernen, dass man nicht in Steckdosen oder auf heiße Herdplatten fassen sollte. Der entsetzte Gesichtsausdruck der Bezugsperson kann als wichtiger Hinweis dienen, dass Vorsicht angesagt ist. Dennoch ist auch mit dem sozialen Lernen von Angst eine eigene Gefahr verbunden: Babys können sich auch unberechtigte oder gar krankhafte Ängste von anderen Menschen abschauen.

Tatsächlich haben Kinder von Eltern mit einer krankhaften Angststörung, also Phobie, ein erhöhtes Risiko selbst eine solche zu entwickeln. Dies ist nur zum Teil durch die genetische Veranlagung bedingt. Babys beobachten das Verhalten der Bezugspersonen und werden dadurch in ihrem eigenen Verhalten beeinflusst. So verhielten sich Babys in einer Studie einer fremden Person gegenüber schüchterner, wenn ihre Mütter gebeten wurden im Gespräch mit dieser Person Symptome einer sozialen Phobie nachzuahmen. Dies zeigte sich besonders deutlich bei Babys, die selbst ein eher ängstliches Temperament hatten. Die Forschung zeigt, dass es Sinn macht, sich über die eigenen Ängste bewusst zu werden und auch darüber, ob und wie sie das eigene Kind beeinflussen könnten.

Forschung zum Mitmachen!

Die Wiener Kinderstudien laden Familien mit Kindern herzlich ein, sich auf der Website (www.kinderstudien.at) zu informieren oder unverbindlich zu melden: Tel: 01/4277-47480
E-Mail: kinderstudien@univie.ac.at